



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Freitag, den 24. Juni 1887.

Nr. 287.

Deutschland.

Berlin, 23. Juni. Der Kaiser hat zu heute wieder eine recht gute Nacht gehabt, die Besserung schreitet jetzt stetig in erfreulichster Weise fort. Heute Mittag erschien der Kaiser wiederholt am Fenster seines Arbeitszimmers und wurde von dem zahlreichen vor dem Palais versammelten Publikum mit enthusiastischen Hochrufen begrüßt. Die aufziehende Wache, welche vom Kaiser Alexander-Regiment gestellt wurde, hatte diesmal einen anderen Weg, als bei dem königlichen Palais vorüber, gewählt. Um so größer war daher die Freude des Publikums, als der Monarch trotzdem sich wiederholt am Fenster zeigte. Im Laufe des heutigen Nachmittags nahm der Kaiser den Vortrag des Ober-Hof- und Hausmarschalls Grafen von Helldorf entgegen, empfing den Oberst und Kommandeur des 1. Garde-Regiments z. F. von Lindequist, erteilte um 3 Uhr dem Kriegsminister v. Bronsart Audienz und arbeitete demnächst längere Zeit mit dem Chef des Militärkabinetts von Albedyll. Dem Vernehmen nach dürfte der Kaiser am 2. Juli von hier nach Bad Ems abreisen.

— Daß der Kaiser am Montag Nachmittag zum ersten Male nach langem Unwohlsein wieder am Fenster erschienen ist und auch gestern Mittag dem Vorbeizuge der Wache beigemohnt hat, ist bereits mitgeteilt worden. Wenn auch noch etwas blaß, so zeigt doch die körperliche Haltung des Monarchen, daß er sich wieder erholt hat. Allerdings ist die ärztliche Pflege eine überaus peinliche und ausgedehnte. Nicht weniger als zwei oder drei Mal empfängt Kaiser Wilhelm im Laufe der Morgenstunden einen der drei Leibärzte, deren erster und ältester bekanntlich Excellenz von Lauer ist. Zur Mittagszeit pflegen die drei Herren gewöhnlich ein Konsilium abzuhalten, in welchem die gegenseitigen Betrachtungen, welche man an dem hohen Patienten gemacht hat, ausgetauscht werden und darüber Beschluß gefaßt wird, ob der Kaiser eine Ausfahrt unternehmen darf oder nicht. Selbstverständlich wird diese für gewöhnlich stattfindende Behandlung seitens der Ärzte bei Erkrankungen des Monarchen noch verschärft. Den getroffenen Anordnungen fügt sich der Letztere mit größter Gewissenhaftigkeit, wie sehr dieselben auch zuweilen die Ausübung der Regentenpflichten erschweren. Während des letzten Unwohlseins hat dem Kaiser wie so oft seine Tochter, die Großherzogin von Baden, mit seltener Hingebung zur Seite gestanden. Das Verhältnis zwischen dem kaiserlichen Vater und der fürstlichen Tochter ist ein selten inniges und giebt sich bei jeder Gelegenheit in ungewöhnlicher Weise zu erkennen. Seit der Rückkehr von Kiel ist die Großherzogin kaum von des Vaters Seite gewichen, so daß dieser seine Tochter zu wiederholten Malen gebeten haben soll, ihre Gesundheit zu schonen und die täglichen Ausfahrten nicht zu unterbrechen. Als der Monarch am Montag Nachmittag am Fenster seines Palais erschien und sich der angesammelten Menge zeigte, erschien die Großherzogin Louise denn auch an der Seite des erlauchten Helden, wie wenn der Letztere aller Welt kund thun wolle, daß seine glückliche Genesung nicht zum Leuten der ausdauernden Pflege der Tochter zuzuschreiben sei. Daß die hohe Frau unter den Berlinern die größte Sympathie genießt, ist erklärlich und leicht ersichtlich an der aufmerksamen Art und Weise, wie das Publikum dieselbe in der Öffentlichkeit zu grüßen pflegt. Nicht zum Mindesten trägt zu dieser Sympathie die große Einfachheit und Ungeheuchelt bei, durch welche sich die Fürstin auszeichnet. Von Toilettenlurus keine Rede! Führe die hohe Frau nicht in einer königlichen Equipage, so würde in ihr schwerlich Jemand die Tochter des mächtigsten Monarchen der Erde und die Gattin eines Großherzogs vermuten. Daß die Großherzogin schon Großmutter ist, sieht man ihr nicht an. Sowohl in ihrer Erscheinung wie in ihren Bewegungen giebt sich noch immer eine gewisse jugendliche Lebendigkeit und Grazie zu erkennen. Wer sie im Verkehr mit ihrer Umgebung beobachten durfte, und Schreiber dieser Zeilen hatte Gelegenheit dazu, muß ihre Lebenswürdigkeit bewundern. Ihr lebhafter Geist mahnt, daß das Blut des Fürstenhauses von Weimar in ihren Adern fließt, wie ja auch ihre Mutter dieses Geistes nicht ermangelte. Leider hat die hohe

Frau, wie jeder Sterbliche, manche Sorge zu bekämpfen. Neben jener um den greisen Vater tritt die um den Schwiegersohn, den Kronprinzen von Schweden, hinzu. Die Gesundheit desselben soll keine besonders feste, vielmehr eine äußerst zarte sein, so daß große Schonung und Vermeidung aller außergewöhnlichen Anstrengungen geboten sind. Vielleicht daß die Folgezeit eine Wendung zum Bessern bringt und die Natur des schwedischen Thronfolgers mehr und mehr erstarbt, damit er später seinen Regentenpflichten noch lange Jahre hindurch genügen könne. Augenblicklich, wo der Kronprinz von Schweden am Hofe der Königin von England weilte, um als Vertreter seines Vaters den dortigen Jubiläumsfeierlichkeiten beizuwohnen, steht es mit dem Allgemeinbefinden desselben ziemlich günstig — jedenfalls zur Freude der großherzoglichen Schwiegermutter, die nunmehr auch der Angst um das Unwohlsein des erlauchten Vaters wieder einigermaßen enthoben ist. Wie lange die hohe Frau noch in Berlin weilen wird, ist unbestimmt; jedenfalls wird, nachdem der Kaiser wieder hergestellt ist, der Tag der Abreise nahe bevorstehen.

— Das Geschenk, welches der Kaiser und die Kaiserin aus Veranlassung des 50jährigen Regierungsjubiläums der Königin von England für dieselbe bestimmt haben, ist ein vom Bildhauer Professor Kopf in Rom ausgeführtes Kunstwerk, bestehend aus einem Doppelrelief des Kaisers und der Kaiserin. Die Medaillons, welche 40 bis 50 Zentimeter Durchmesser haben, enthalten die Köpfe der Majestäten in Lebensgröße und sind in eine Marmorplatte eingelassen, welche von einem sehr reich verzierten und mit Emblemen versehenen Rahmen von lichtblauem Marmor umgeben ist. Die Größe beträgt über 1 Meter Höhe und 1 1/2 Meter Breite. Die überaus gelungene Arbeit ist gestern, am Tage der Jubiläumsfeier der Königin von England, von dem Kronprinzen persönlich übergeben worden.

— Die Kaiserin hat heute Mittag mit ihrer Begleitung Baden-Baden verlassen und wird gegen Abend zu mehrtägigem Aufenthalte in Koblenz eintreffen.

— Aus London meldet man der „N. Pr. Ztg.“ unterm gestrigen Datum:

„Der deutsche Kronprinz schlief in letzter Nacht im Palais; er kehrte heute Nachmittag nach Norwood zurück und wird an den weiteren Festen nicht teilnehmen. Die Prinzen Wilhelm und Heinrich besuchen morgen Albershof. Prinz Wilhelm wohnt am 29. dem Gartenfest der Königin bei und reist am 30. ab. Am 1. Juli wird er am Stiftungsfeste der Bonner „Vorrußen“ teilnehmen. Prinz Heinrich reist am Sonntag mit dem Geschwader nach Kiel zurück.“

— Ueber die gestern fortgesetzten Jubiläums-Feierlichkeiten in England berichtet man der „Voss. Ztg.“:

London, 23. Juni. Gestern Vormittag empfing die Königin im Buckingham-Palais, umgeben von den Mitgliedern ihrer Familie und fast sämtlichen fremden Gästen, die Deputationen vom Kontinent und aus den Kolonien, welche Glückwunschsadressen und Jubiläumsgeschenke überreichten, darunter auch der Deutschen in England, bestehend in einer Stütze des später von Professor A. v. Werner in Berlin auszuführenden Bildes, die Gratulationszene der kaiserlichen Familie zum 30. Geburtstag des Kaisers darstellend. Nachmittags empfing die Königin eine Deputation von 200 Frauen der höchsten Kreise, welche die Jubiläumsgabe der Frauen Englands überreichte: 75,000 Lfr., aufgebracht von 3 Millionen Frauen und Mädchen. Dieses Geld soll zur Herstellung eines Reiterstandbildes des Prinz-Gemahls im Windsorpark verwendet werden. Später nahm die Königin die Geschenke der fremden Souveräne entgegen, darunter eines vom deutschen Kaiserpaare. Alsdann begab sie sich, begleitet vom deutschen Kronprinzenpaare, nach Hydepark zur Beschäftigung des großen Kinderfestes, welches dort unter Beteiligung von 30,000 Schulkindern aus allen Theilen Londons abgehalten wurde. Der Spielplatz war von Truppen und Schülern umringt. Zehn Militärkapellen konzertirten, auch war für andere Unterhaltung der Kleinen gesorgt. Der Prinz und die Prinzessin von Wales sowie die Könige von Dänemark und Griechenland mit ihren Söhnen waren zugegen. Um

6 Uhr traf die Königin ein und begrüßte die Kinder, die inzwischen Spalier gebildet hatten, auf das freundlichste. Während die Kinder einen Psalm und „Rule Britannia“ sangen, fuhr die Königin durch das Spalier nach dem Paddington-Bahnhofe, um sich von da nach Windsor zu begeben. Die deutsche Kronprinzessin begleitete die Königin nach Windsor, das im Festeschnmude prangte. Die Königin stieg in Slough aus und legte den Weg nach Windsor zu Wagen zurück. Nach einem überaus enthusiastischen Empfang wohnte die Königin der feierlichen Enthüllung ihrer am Fuße des Schloßhügels errichteten Bronzestatue bei, der Jubiläumsgabe der Bürger Windfors. Abends waren Schloß und Stadt Windsor glänzend illuminiert. Die Zöglinge der Hochschule in Eton brachten der Königin einen Fackelzug. London hat ebenfalls wieder illuminiert.

— Mit dem im Erscheinen begriffenen zweiten Bande des deutsch-dänischen Krieges von 1864 hat der Große Generalstab die amtliche Darstellung derjenigen Kriege abgeschlossen, welche unter der Regierung des Königs Wilhelm durchgeleitet wurden. Es lag eine besondere Ehrenpflicht für den preussischen Generalstab vor, zu Lebzeiten König Wilhelms, sowie des Fürsten Bismarck und des Grafen Moltke die Geschichte der Kriege gegen Dänemark, gegen Oesterreich und gegen Frankreich der Öffentlichkeit zu übergeben. Mit der Herausgabe des Schlussbandes des deutsch-dänischen Krieges ist diese Pflicht in der glänzendsten Weise eingelöst. Ein vortrefflich geschriebener Rückblick schließt das Werk. „Will man“, heißt es in demselben, „zu einer unbefangenen Würdigung der Kriegführung der Verbündeten gelangen, so wird man sich die zahlreichen Geminnisse und Schwierigkeiten zu vergegenwärtigen haben, welche fast in jedem einzelnen Falle beseitigt werden mußten, bevor eine Waffenentscheidung herbeigeführt werden konnte, die dann trotz der Ungunst der örtlichen Verhältnisse jedesmal von glänzenden Erfolgen begleitet war. Doch auch dem Gegner wird man die Anerkennung nicht versagen können, daß, wenn er sich auch niemals dazu aufzuschwingen vermochte, zeitweilig aus der reinen Abwehr hervorzutreten, er doch innerhalb derselben dasjenige erreichte hat, was auf diesem Wege der Uebermacht gegenüber günstigsten Falles erreicht werden kann: ein möglichst langes Hinausschieben der endlichen Entscheidung. In militärischer Beziehung kamen die Erfahrungen, welche in dem dänischen Kriege gemacht wurden, ebenso dem böhmischen, wie die in diesem gefammelten wieder dem französischen zu Gute. Bei genauerem Zusehen erkennt man aber auch, daß schon in dem ersten Feldzuge, trotz der beengenden Verhältnisse, jener große Zug der Kriegführung hervortritt und mehr und mehr sich Bahn bricht, welcher später zu so mächtiger Entfaltung gelangte und allen drei von König Wilhelm geführten Kriegen, ungeachtet ihrer Verschiedenheiten, doch ein gleichartiges Gepräge verleiht.“

— Fast sämtliche Regierungen Europas haben es nunmehr abgelehnt, an der für 1889 geplanten Pariser Weltausstellung amtlich theilzunehmen. In Folge dessen hat die französische Regierung, wie man heute der „Voss. Ztg.“ aus Paris meldet, den Gedanken geographischer Abtheilungen fallen gelassen. Die Ausstellung soll nur noch nach der Natur der ausgestellten Gegenstände in Fachklassen getheilt und der Zulaß in letztere jedem einschlägigen Gegenstande ohne Rücksicht auf das Ursprungsland gestattet werden.

— Das „Reut. Bür.“ hat gestern die Nachricht verbreitet, daß der französische und der russische Botschafter in Konstantinopel der Pforte Noten überreicht hätten, in welchen von der Ratifikation der englisch-türkischen Konvention über Egypten energisch abgemahnt würde. Bezüglich Frankreichs ist die Nachricht bereits als unrichtig erklärt worden. Heute erklärt auch das „Journal de Petersburg“, daß seines Wissens russischerseits eine derartige Note nicht überreicht worden sei.

— Der bekannte „freisinnige“ Agitator und ehemalige Reichstagsabgeordnete, Major a. D. Hünze, zuletzt im 1. hessischen Inf.-Regt. Nr. 81, ist, wie die „N. Pr. Ztg.“ meldet, in Folge ehrengerichtlichen Spruches des Reiches, die Mil-

täruniform zu tragen und den Offizierstitel zu führen, für verlustig erklärt worden. Die „freisinnigen“ Blätter bestätigen, daß ein ehrengerichtliches Verfahren gegen Herrn Hünze stattgefunden habe, dessen Spruch aber erst heute, Donnerstag, hätte verkündet werden sollen. Nach der „Freis. Ztg.“ soll Herr Hünze, abgesehen von seinem politischen Verhalten, ferner von dem Ehrengericht zum Vorwurf gemacht worden sein, daß er sich bei dem Wahlkampfe im Jahre 1884 in Friedberg gegenüber den Verleumdungen eines dortigen Rechtsanwalts damit begnügt hätte, zur Wahrung seiner Ehre den Rechtsschutz der Gerichte anzurufen. Bekanntlich erlangte Herr Hünze in dieser Angelegenheit in der Berufsstanz ein obliegendes Urtheil.

— Ueber den Charakter und den Umfang der Auswanderung aus Europa nach den Vereinigten Staaten von Amerika sind neuerdings die Berichte veröffentlicht, welche die amerikanischen Konsuln dem Staatssekretär Bayard erstattet haben.

„Was die Ursachen der Auswanderung aus Deutschland betrifft, so leuchtet aus sämtlichen Berichten die Ansicht hervor, daß, wie Konsul Wamer in Köln sich ausdrückt, die Emigration nicht auf die Militärdienstpflicht zurückgeführt werden kann.“

„Ohne Zweifel“, sagt er, „giebt es Fälle, in welchen die Militärdienstpflicht zur Auswanderung geführt hat, aber im Allgemeinen wird gegen dieselbe nichts eingewandt, ja die meisten aufgeweckten jungen Leute sind für sie eingenommen. In der Regel sind sie stolz darauf, zu dienen, und lieben das Militärische. Ich bin zu der Ueberzeugung gelangt, daß der Dienst, wie streng er auch manchmal sein mag, den jungen Leuten dieses Landes gut thut; er giebt ihnen männliche Kraft, lehrt sie Ordnung und Pünktlichkeit und erfüllt sie mit Respekt vor der Autorität.“

Als hauptsächlichste Ursache der Auswanderung bezeichnet Konsul Wamer den Wunsch des Emigranten, sich mit seinen kleinen Ersparnissen Land unter günstigeren Bedingungen zu kaufen, als ihm daheim möglich ist, und so Grundeigenthum zu erwerben, was er nur sehr selten in seinem eigenen Lande zu erreichen hoffen kann.

Die Zahlen für 1886 weisen, was den Umfang der Auswanderung betrifft, nach, daß England und Deutschland die große Mehrzahl der qualifizierten Arbeiter unter den Einwanderern lieferten, und zwar England Bergleute, Ingenieure, Eisen- und Stahlarbeiter, Spinner und Weber, Deutschland dagegen Fleischer, Bäcker, Zimmerleute, Küfer, Sattler, Schmiede, Schuhmacher, Schneider, Brauer. Aus Deutschland wanderten im Jahre 1886 mehr Farmer als aus Schweden, Norwegen, England, Irland, Dänemark, Rußland, Oesterreich, der Schweiz, Schottland und den Niederlanden zusammen genommen aus, und in den Gesamtzahlen für die Periode von 1873—1886 stellt sich das Verhältniß noch viel günstiger. Dagegen lieferte Deutschland einen geringeren Prozentsatz von Tagelöhnern als die meisten anderen Länder.

Das Generalkonsulat in Berlin berechnet die Zahl der Auswanderer aus Deutschland während der letzten 15 Jahre, von 1871—1885, auf nahezu 1,500,000. Davon sind durchschnittlich 95 Prozent nach den Vereinigten Staaten gegangen. Für die Periode von 1821—1885 wird die Auswanderung aus Deutschland auf über 4 Millionen berechnet.“

Während der 10 Jahre von 1875—1884 wanderten aus Deutschland von 10,000 Einwanderern 75, 66, 50, 55, 75, 235, 464, 425, 362, 311 Personen aus; die Zahl der Auswanderer, welche 1880 plötzlich auf 235 stieg und 1881 mit 464 ihren Höhepunkt erreichte, ist seitdem im Abnehmen begriffen, hat aber 1884 immer noch mehr als vier Mal so viel betragen als 1879.

— Die Panflavisten wollen in Serbien das Eisen schmieden, so lange es glüht, und bestürmen daher Nikic, alle Spuren der früheren österreichisch gestützten Regierung zu beseitigen. In diesem Sinne schreibt der Petersburger „Swjet“:

„König Milan hat nur noch einen Schritt zu thun, um den endgültigen Beweis zu liefern.“

daß er in den Schoß des Slaventhums zurück-
gelehrt ist. Er braucht nur den Metropoliten
Michael nach Serbien zurückzuberufen. Bei dem
innigen Zusammenhange, der in Serbien und
Rußland zwischen den nationalen Interessen und
der Rechtgläubigkeit besteht, ist die gezwungene
Entfernung des allgemein verehrten Hierarchyen
aus seinem Vaterlande die größte Ungerechtigkeit,
die höchstens durch die Wirtschaft eines Gara-
schanin erklärt werden kann. Jetzt aber, wo ein
Mann wie Nikiti an die Spitze der Regierung
gelangt ist, würde die Fortdauer dieses Exils ge-
radezu eine Anomalie bilden."

Die Zurückberufung des Ermetropolitens
Michael würde in der That das Merkmal dafür
sein, daß Nikiti den Moment gekommen glaubt,
sich ganz in Rußlands Arme zu werfen. Michael
wurde vom Minister Protischanaz seines Amtes
enthoben wegen seiner Theilnahme an den pan-
slavistischen Umtrieben, deren sich die Partei
Nikiti's nach dessen Rücktritt 1880 schuldig
machte. Die Statuten der serbischen Kirche er-
laubten ein so eigenmächtiges Vorgehen der Re-
gierung nicht, und Michael war im Rechte, als
er behauptete, nur die Synode der orthodoxen
Kirche könne ihn absetzen. Er richtete eine Be-
schwerde an den Patriarchen von Konstantinopel
und an den Zaren; dem Ersteren fehlte aber die
Macht, Einspruch zu erheben, und Alexander III.
hatte sechs Monate nach der Ermordung seines
Vaters andere Sorgen. Auch ohne die erwartete
Unterstützung leistete Michael Widerstand, blieb
in seiner Residenz und regierte die serbische Kirche,
als ob ihn der Spruch des Ministeriums nichts
anginge. Die meisten serbischen Bischöfe erkannten
ihn auch als ihr rechtmäßiges Oberhaupt an.
Des Ministeriums mußte ihn mit Gewalt nöthi-
gen, das Land zu verlassen. Michael ging nach
Moskau, wo er mit den höchsten Ehren empfan-
gen wurde, und fungirt daselbst, von der russi-
schen Regierung unterstützt, bis heute als Metro-
polit der serbischen Kirche. Offiziell wird die
russische Regierung seine Zurückberufung kaum
verlangen, aber es giebt ja noch andere Wege,
den nützlichen Parteigänger nach Serbien zurück-
zubringen.

Ueber den Ausfall der bayerischen Lan-
tagewahlen äußern sich die „Münchener Neuesten
Nachrichten“:

Sicher ist das Eine: die Ultramontanen wer-
den schwerlich wieder die Mehrheit haben, ob die
Liberalen sie erringen, unterliegt starkem Zweifel.
Höchst erfreuliche Ergebnisse liegen aus München I,
Regensburg und Augsburg vor, wo den Ultra-
montanen im Ganzen acht Siege von den Libe-
ralen abgenommen worden sind. Nürnberg ist
den Liberalen erhalten geblieben trotz des gewaltigen
Ansturms der Sozialisten die vielleicht in
München II. siegen können. Auch Passau, wo
der Kompromiß-Kandidat durchgeht, Traunstein,
wo Mittler sicher gewählt ist, und wahrscheinlich
Grafenau (Bayer) dürfen die Ultramontanen als
verloren betrachten, nachdem sie den offenen Krieg
gegen Bucher und Mittler erklärt hatten; den Li-
beralen wachsen diese Wahlkreise damit freilich
nicht zu. Schwer gefährdet ist dagegen für die
liberale Sache Würzburg; vielleicht gelingt es
den in letzter Stunde noch geeinigten Liberalen,
mit Anspannung aller Kräfte zu siegen. Bedroh-
lich klingen ferner die Nachrichten aus Birtz
und Kaiserslautern, wo die Sozialisten und De-
mokraten jedenfalls starke Minoritäten erreicht
haben. Ueber die ländlichen Wahlbezirke läßt sich
noch so viel wie nichts sagen.

Der „Rhein. Ztg.“ wird gemeldet: In
München II. wird eine Nachwahl mit 5 Wahl-
männern den Ausschlag geben. Außer München I.
und Augsburg haben die Liberalen auch Regens-
burg gewonnen und Allgäu-Rempten, Günzburg,
Neu-Ulm glänzend behauptet. Die Ultramonta-
nen haben demnach, Passau mitgerechnet, schon 9
Mandate verloren. Würzburg dagegen ist sehr
gefährdet, 45 Wahlmänner sind ultramontan, 44
liberal, in einem Bezirke mit einem Wahlmann
ist Nachwahl erforderlich. In Traunstein ist Dr.
Ritters Wahl gesichert, was ein neuer Schlag
für die Fraktionspatrioten ist. Weiden ist den
Liberalen gesichert.

Rußland.

Paris, 21. Juni. Die Kriegserklärung,
welche der neue Daimon der radikalen Linken in
der gestrigen Parteiversammlung gegen die Re-
gierung erließ, scheint die Auflösung der Kammer
näher zu rücken. Die „Republique Française“
kündigt für den Fall, daß die Radikalen auf ihrer
unversöhnlichen Haltung beharren und das Kabinett
wieder einmal mit Hilfe der Rechten stützen,
ganz offen einen solchen Schritt an. Auch im
heutigen Ministerrath kam ebenfalls das Verhal-
ten der Radikalen zur Sprache und wurde die
Möglichkeit einer Auflösung besprochen, der sich
auch Herr Grevy nicht mehr so abgeneigt zeigt,
wie früher. An der Zustimmung des Senats
würde man nicht zu zweifeln brauchen. Der Mi-
nister des Innern berichtete im Ministerrath auch
über die Angelegenheit des Barons Seilliere.
Aus dem Gutachten der Aerzte gehe hervor, daß
Seilliere wirklich geisteskrank sei, was auch vom
Generalstaatsanwalt und vom Polizeipräsidenten, die
ihn gestern besuchten, bestätigt wurde. Seilliere
halte sich für den Sohn Mohameds und berufe
sich auf das Zeugniß des Generals Bonaparte.
Daß der Gesandte der Vereinigten Staaten die
Freilassung Seillieres amtlich verlangt habe, sei
nicht an dem; er habe nur einen offiziellen
Schritt gethan und dem Minister Flourens mit-
getheilt, daß Seilliere, wenn man ihn in Freiheit
setze, sofort nach Amerika gebracht werden solle.

Der Gesetzentwurf über die Einberufung der
aus verschiedenen Ursachen vom gewöhnlichen
Kriegsdienst befreiten jungen Leute des Jahrgangs
1886 wird durch einen Bericht eingeleitet, wel-
cher ausführt, daß die Vorschrift des Gesetzes
von 1872, wonach die jungen Leute zu Uebun-
gen herangezogen werden müssen, niemals ausge-
führt worden sei, was ein Abweichen von dem
Grundsatz des Volkes in Waffen sei. Dem
müsse abgeholfen werden. Deshalb beantrage der
Gesetzentwurf, die vom Kriegsdienste befreiten
Mannschaften des Jahrgangs 1886 wie den
zweiten Theil des Kontingents zu behandeln,
d. h. für höchstens ein Jahr unter die Waffen
zu berufen. Bis zu 15 Prozent der jungen
Leute, welche wirkliche Familienernährer sind, sol-
len verschont bleiben. Andere Maßregeln sollen
ergriffen werden, um die betreffenden Mannschaf-
ten der Jahrgänge 1882 bis 1885 im Kriegs-
dienst zu unterrichten. Das Gesetz werde den
Friedensbestand an Infanterie-Kompagnien er-
höhen. Die Zahl für 1886 beträgt 46,000, so
daß nach Abzug der 15 Prozent 39,000 junge
Leute einberufen werden. Die Absicht des Kriegs-
ministers ist, wenn sein Gesetzentwurf zur rechten
Zeit angenommen wird, diese Mannschaften am
1. November einzuberufen und sie 11 Monate
unter den Fahnen zu lassen. Die Kosten,
2,200,000 Franken, würden durch Ersparnisse
schon gedeckt sein.

Der Pariser Gemeinderath hat beschlossen,
daß die Revue der Schülereinheiten am 14. Juli
auf dem Rathhausplatz stattfinden soll. In der
Sitzung vom 20. Juni hat Abgeordneter Baillant
dem Gemeinderath eine Eingabe unterbreitet, wo-
durch die Abschaffung des stehenden Heeres und
die Errichtung einer „sechsten Nationalgarde“
gefordert wird. In der nächsten Sitzung nahm
der Gemeinderath ohne Berathung den Antrag
Lyon-Allemans an, wodurch der Seine-Präfekt
eingeladen wird, alle etwa im Dienste seiner Ver-
waltung stehenden Angehörigen der deutschen Na-
tion sofort zu entlassen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 24. Juni. Gestern Nachmittag
ließ die für Se. Majestät den Kaiser bestimmte
Dampfschiff von der Werft von Aron & Gollnow
glücklich vom Stapel.

Vom Sonnabend, den 2. Juli, bis
Montag, den 4. Juli, findet in Stargard die
Verbands-Ausstellung der ornithologischen und
Geflügelzucht-Vereine Pommerns statt. Da die
Anmeldungen sehr zahlreich eingegangen sind, dürfte
dieselbe sehr reichhaltig werden.

Herr Liebert in Paris hat nach einer
Mittheilung der „Ind.-Bl.“ eine recht glückliche
Idee ins Leben gerufen und macht mit deren
praktischer Verwirklichung gute Geschäfte. Jeder-
mann, sagt er, sei er zu Hause oder auf Reisen,
sollte stets eine Legitimationskarte bei sich haben,
denn es können Fälle passieren, in denen sich eine
solche Karte ungemein werthvoll erweist. Da aber
die gewöhnlichen schriftlichen Legitimationskarten
nicht gegen Betrügereien schützen, ist es nöthig,
auf denselben eine Photographie des Inhabers
anzubringen. Sie enthalten also das Signale-
ment der Person, in einer Ecke ein kleines Por-
trät derselben und schließlich die Beglaubigung
und den Stempel der Ortsbehörde. Mit solchen
Karten kann so leicht keine Betrügerei vorgenom-
men werden, da ein Vergleich des photographischen
Porträts mit dem Präsentanten eben sofort eine
etwaige Täuschung aufdecken würde. Photographen
sollten aus diesem Umstande Nutzen ziehen und
dem Publikum derartige Legitimationskarten drin-
gend empfehlen.

Was höhere Gewalt sei, sucht der I.
Zivil-Senat des Reichsgerichts im Urtheil vom
5. Januar, betreffend das Haftpflichtgesetz, dahin
zu erklären: „Der Unterschied zwischen den von
dem Eisenbahn-Unternehmer zu vertretenden Zu-
fällen (welche Unfälle herbeigeführt haben) und
der von der Haftpflicht befreiten, „höheren Ge-
walt“ ist im Allgemeinen der, daß unter den zu
vertretenden Zufällen diejenigen, welche als dem
Eisenbahnbetriebe eigenthümlich mehr oder minder
häufig vorzukommen pflegen, auf die der Unter-
nehmer gerichtet oder geschehen sein muß, unter
„höherer Gewalt“ die über diese Maß augen-
scheinlich hinausgehenden Zufälle zu verstehen sind.“
Wir lassen die zuverlässige Erklärung von Erner
„Der Begriff der höheren Gewalt“ (Wien, Alfred
Hölder) folgen: Höhere Gewalt (im Sinne der
hier in Betracht kommenden Rechtsnormen) ist ein
Ereigniß, welches 1) außerhalb des Betriebskreises
der betreffenden Verkehrsunternehmung entspringen,
durch Hereinwirken in diesen Betriebskreis einen
Schaden an Leib oder Gut verursacht hat, und
welches 2) vermöge der Art und Wucht seines
Aufstretens die im ordentlichen Laufe des Le-
bens zu gewärtigenden Zufälle augenscheinlich
übersteigt.

Aus den Provinzen.

Da b e r. Wie in voriger Nummer ge-
meldet, sollte der übliche Sommerausmarsch der
freiwilligen Feuerwehr am Sonntag, den 26.
Juni, stattfinden. Indessen, da die gesammten
Mitglieder noch zu sehr unter dem Eindrucke der
beim Löschen des großen Brandes durchlebten ge-
fahrvollen Stunden stehen, erschien es angemessen,
die Festlichkeit auf einen späteren Termin zu ver-
legen, als welcher nunmehr der 17. Juli festge-
setzt ist.

X G r e i f e n b e r g, 22. Juni. Das ge-
stern in Renselow abgehaltene Missionsfest wurde
leider durch den strömenden Regen und den orkan-

artigen Sturm sehr beeinträchtigt, da durch dies
Unwetter viele auswärtige Gäste von dem Besuch
des Festes abgehalten wurden und auch die beab-
sichtigte Nachfeier im Freien nicht konnte abge-
halten werden. — Zu übermorgen ist hier im
Saale des Kreisständehauses eine Versammlung
des Vaterländischen Frauen-Vereins anberaumt,
zu welcher die Vorsitzende des Vereins, Frau
Landrathin v. Boedtker-Boedtker, außer den Mit-
gliedern alle Frauen und Jungfrauen, die In-
teresse für die Sache haben, einladet. — Auf
dem heutigen Wochenmarkt erfuhr der Kartoffeln
wieder starke Preissteigerungen, von 1 M. 90 Pf.
bis 2 M. 20 Pf. per Zentner, da verschiedene
Händler von Swinemünde und Ramin anwe-
send waren, die alle vorhandenen Kartoffeln auf-
kauften und nach dorthin verladen ließen. —
Das Mähen der Wiesen hat begonnen und wurde
nur zu sehr durch den fortwährenden Regen unter-
brochen, doch ist man mit dem Ertrage des ersten
Schnittes nicht recht zufrieden, denn wenn auch
die nöthige Feuchtigkeit herrschte, so war es doch
durchweg zu kalt, und hauptsächlich des Nachts,
um ordentlich zu wachsen und das Untergras kam
nicht mit. Altes Heu und Stroh geht im Preise
sehr hoch, da das königl. Proviantamt dasselbe
noch kauft und wegen der bevorstehenden großen
Kavalleriemänsche viel Bedarf sein wird.

F r e n g l a u. Beim Herannahen der Ver-
brauchszeit der Dindmilch dürfte das Urtheil eines
ärztlichen Autorität über dieselbe interessieren. In
einer seiner letzten Vorlesungen über Pathologie
kam Herr Professor Virchow bei Erörterung ge-
wisser im kranken Menschen vor sich gehender
Prozesse, welche äußerlich denen der Käsebildung
ähnlich sind, auf die dicke Milch zu sprechen. Er
bezeichnete dieselbe als ein durchaus zweckmäßiges
Nahrungsmittel, weil sie in der Form, in der
wir sie gewöhnlich genießen, animalische und
vegetabilische Nährstoffe in einer für den mensch-
lichen Organismus sehr geeigneten Verbindung
enthalte. Also nur tüchtig Dindmilch gegessen!

Theater, Kunst und Literatur.

Theater für heute. Bellevue-theater:
„Goldfische.“ Lustspiel in 4 Akten. — Ely-
sium-theater: „Der Bagabund.“ Operette
in 3 Akten.

Die Modezeitung „Mode und Haus“, III.
Jahrgang, empfiehlt sich als billigste Modezeitung,
Vierteljahrspreis nur 1 Mark. Das „Haupt-
blatt“ zeigt zahlreiche, sehr praktische Mode- und
Handarbeiten-Abbildungen, es bringt einen Haus-
theil und einen, namentlich der Kochkunst ge-
widmeten Meinungs-austausch. Als Beilagen sind
große Schnittmusterbogen, eine illustrierte Be-
letristik und eine illustrierte Reisezeitung mitgegeben.
[197]

Bermischte Nachrichten.

K ö l n, 21. Juni. Sicherem Vernehmen
nach wird am 30. d. Mts. die Feier der Ein-
weihung der Kaisergrube durch den Erzbischof
stattfinden.

Eine räthselhafte Haupttreffergeschichte
machte in den letzten Tagen in Wien und Pest
sehr viel von sich reden. Der Antsbienner Sücs
aus Temesvar erstattete kürzlich die Anzeige, daß
er auf ein Loos der Bester Dombau-Lotterie den
Haupttreffer von 200,000 Gulden gewonnen,
aber das Loos, respektive die Ratencheine darüber
— er hatte es angeblich gegen Ratenzahlungen
gekauft — nicht besitze, weil er es kurz vor der
Ziehung verpfändete und die Person, die ihm ein
Darlehen dafür gewährte, seither verschwunden
sei. Inzwischen aber erschien bei dem Wechsel-
geschäft „Merkur“ in Wien ein Mann mit dem
Originalloos, auf welches der Haupttreffer ent-
fallen war, präsentirte das Loos, legitimirte sich
vor dem Wechsel und der Wiener Polizei in hin-
reichendem Maße und erhielt, nachdem das Loos
noch in Pest als echt anerkannt worden war, den
Gewinn baar ausgebezahlt. Sücs aber beharrte
dabei, daß er den Haupttreffer gemacht, er sandte
Bevollmächtigte aus Temesvar nach Pest und
Wien, die Polizei in beiden Städten griff ein,
ohne die Sache auflären zu können. Komplizirt
wurde dieselbe dadurch, daß in Wien zuerst eine
andere Person als der eigentliche Gewinner das
echte Originalloos zur Gefomptung präsentirte
hatte. Neuestens aber scheint doch Licht in die
Angelegenheit zu kommen. Man glaubt nämlich
Grund zur Annahme zu haben, daß Sücs ein-
fach einen Schwindel ausführen wollte. Der
Bester Wechsel, bei dem Sücs das fragliche
Loos gekauft haben will, befreit dies und weist
aus seinen Büchern nach, dem Sücs drei andere
Loose gegen Ratenzahlungen verkauft, dagegen
das Loos, auf welches der Haupttreffer fiel, gar
nie besessen zu haben, während der Gewinner, ein
Herr Melchitzky, ein vermögender, angesehener
Mann, den Erwerb des Haupttrefferlooses nach-
weisen zu können erklärt. Die eingeleitete gericht-
liche Untersuchung wird die Sache wohl ganz auf-
hellen.

Eine echt amerikanische Sache nimmt der
Zeichner Rudolf Straka in Wien an seinen Fein-
den. Wie aus den Hinterwälder-Geschichten be-
kannt ist, werden vom „Nichter Lynch“ in den
noch etwas geflohen Gegenden des wilden We-
stens solche Verbrecher, die man vorläufig nur
warnen will, „geheert und gefedert“, d. h. sie
werden entleidet, fauber mit Heer bestrichen und
dann mit Federn bestreut, was dem auf solche
Weise Behandelten das Aussehen eines gräßlichen
Fleischvogels verleiht. Diese Art amerikanischer
Gerechtigkeit scheint Herrn Straka besonders ge-

fallen zu haben. Derselbe lebte schon längere
Zeit mit einem Ehepaare Zillinger in Feindschaft.
Als er sich nun eines Tages aufs Neue beleidigt
glaubte, lauerte er der Frau unter dem Hausthore
auf, bestrich ihr das Gesicht mit Heer und
streuete Federn darauf. Und damit noch nicht zu-
frieden, behandelte er etwas später auch den Gat-
ten in gleicher Weise. Wie die Wiener Richter
über diese Einführung amerikanischer Gerechtig-
keitspflege denken, wird sich demnächst ergeben.

Ein durch geistreiches Klauen wie durch
seine Feder berühmter Schriftsteller, der zu einem
Artillerie-Oberst eingeladen ist, spricht bei Tisch
kaum ein Wort. Endlich sagt die Hausfrau zu
ihm: „Erzählen Sie uns doch etwas, Herr
Mery.“ — „Sehr gern, gnädige Frau“, erwi-
derte Jener, „sobald Ihr Herr Gemahl den ersten
Kanonenstoß abgefeuert haben wird!“

(Prompt.) Kritiker: „Sie dichten?“ —
Dichterling: „280 Verse pro Stunde.“

(Unüberlegt.) Provinzler (am Stamm-
tisch): „Ich sage Ihnen, wenn Sie nach Berlin
kommen und den ersten besten Menschen fragen,
wie er heißt, dann sagt er: Müller, und sein
Vater heißt Schulze, und sein Großvater sicher:
Meyer.“

(Schmeichelfhaftes Urtheil.) „Im Künst-
lerhause ist das Porträt Deiner alten Tante aus-
gestellt? Wie ist es denn?“ — „Fürchterlich...
ähnlich!“

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Lübben, Lausitz, 23. Juni. Die in Lübben
tagende 42. Jahresversammlung des branden-
burgischen Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung
hat folgendes Telegramm an Se. Majestät den
Kaiser abgesandt. Ew. Majestät sendet die in
Lübben tagende brandenburgische Gustav-Adolfs-
Versammlung, mehr denn je durchdrungen von
der Nothwendigkeit des Gustav-Adolfs-Werkes
und seiner Fürsorge für die evangelischen Glau-
bensgenossen, ehrsüchtvollsten Gruß und aller-
unterthänigsten Dank für die von Ew. Majestät
diesem Werke erwiesene huldvolle Förderung. Die-
selbe vereinigt sich zugleich zu innigem Gebet für
Ew. Majestät baldige und völlige Genesung.
Meyer, Geh. Ober-Regierungsrath, Schulz, Bize-
General-Superintendent.

Paris, 23. Juni. Gestern rotteten sich auf
dem Boulevard St. Michel unter Führung von
etwa 100 Studenten eine Menge Gefindel zu-
sammen, welches Boulanger hoch leben ließ und
auf ihn gedichtete Lieder sang. Als der Skandal
zu groß wurde, intervenirte die Polizei und ver-
haftete drei Schreier.

Paris, 23. Juni. Mehrere Blätter mel-
den, die französische Regierung habe Verhandlun-
gen in Berlin eingeleitet bezüglich der Freilassung
des Verurtheilten Kahlitzin.

Cassagnac in der „Autorité“ spricht sehr
scharf gegen das beabsichtigte morgige Protest-
meeting der Patriotenliga, welches übrigens die Re-
gierung inhibiren zu wollen scheint.

Der Graf von Paris trifft Anfangs Juli
in Jersey ein. Es sind dort Zusammenkünfte
mit orleanistischen Führern in Aussicht genommen.

Die „Debats“ verzeichnen das Gerücht von
einer vorausgesetzlichen Abdankung des Königs Mi-
lan und einer Regentschaft der Königin für den
minderjährigen Kronprinzen.

Madrid, 23. Juni. Die Deputirtenkammer
hat den Antrag, die Rentenloosons mit einer
Steuer von 10 Proz. zu belegen, ohne Abstim-
mung verworfen. Der Finanzminister hatte sich
gegen den Antrag ausgesprochen.

Petersburg, 23. Juni. Es verlautet, das
russische Kaiserpaar würde die alljährige Lustfahrt
nach den finnischen Schären am 25. Juni antre-
ten. Im August sollen auf der Kronstädter
Rheide größere Marine-Manöver stattfinden. Auf
den Werften von Nikolajew und Odessa soll die-
sen Sommer mit dem Neubau von zwei Panzer-
schiffen und vier Kanonenbooten begonnen wer-
den; sämtliche sollen gleich groß sein, wie die
zuletzt vollendeten und sind für die Schwarze
Meerflotte bestimmt.

Bukarest, 23. Juni. Die bulgarischen Vor-
gänge scheinen Ueberraschungen vorauszuweisen,
das Gerücht einer Verschwörung der Mitregenten
gegen Stambulow ist jedoch falsch.

Sofia, 23. Juni. Dem heutigen Leitartikel
der „Svoboda“ zufolge scheint es nicht gänzlich
ausgeschlossen, daß die Fürstenfrage in der großen
Sobranje zur Verhandlung kommen wird. Die
Nachrichten über Stambulow's Krankheit sind
übertrieben, wenn nicht ganz unbegründet. Der
Unterrichtsminister Jovantchew ist mit ihm zusam-
men abgereist. Wie es heißt, begiebt sich Mini-
sterpräsident Radoslawow auch schon am 24. oder
25. Juni nach Tirnawa.

Newyork, 22. Juni. Die „Fidelity na-
tional Bank“ in Cincinnati ist gestern durch die
Regierung geschlossen worden, der Bizepräsident,
der Kassirer und der Revisor desselben sind heute
verhaftet worden unter der Beschuldigung, der
Bank gehöriges Geld unterschlagen zu haben.
Wie es scheint, haben diese Beamten große Sum-
men an Mitglieder der Getreidebörsen in Chicago
ausgeliehen, ohne eine Kaution zu verlangen.
Die Passiva der Bank werden auf 5 Millionen
Dollars geschätzt.

Wasserstands-Bericht.

D e r bei Breslau, 22. Juni, 12 Uhr Mittags
Oberpegel — Meter, Unterpegel + 0,96 Meter.
— W a r t h e bei Posen, 22. Juni Mittags
1,80 Meter.